

Der Sonntag Septuagesima



5. Februar 2023



Kirchengebet. Erhöre gnädiglich, o Herr, das Flehen deines Volkes: damit, wenn wir auch gerechte Trübsal für unsere Sünden leiden, wir um deines Namens Ehre willen barmherziglich errettet werden. Durch unsern Herrn.

Epistel (1 Cor. 9, 24 – 10, 5). Brüder! Wisset ihr nicht, daß die, so in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur einer den Preis erlangt? Laufet so, daß ihr ihn erlanget! Und jeder, welcher sich im Wettkampfe übt, enthält sich von allem, und diese (tun's), um eine vergängliche Krone zu empfangen, wir aber, um eine unvergängliche (zu gewinnen). Ich laufe nun ebenso, nicht als auf etwas Ungewisses: ich kämpfe ebenso, nicht um Luftstreiche zu tun: sondern ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich andern gepredigt habe, selbst verworfen werde. Denn ich will euch nicht vorenthalten, Brüder, daß unsere Väter alle unter der Wolke waren, und alle durch das Meer gingen, und alle durch Moses in der Wolke und in dem Meere getauft wurden, und alle dieselbe geistige Speise aßen, und alle denselben geistigen Trank tranken (sie tranken nämlich aus dem geistigen Fels, der ihnen folgte, und der Felsen war Christus): aber an den mehreren von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen.



MIT dem heutigen Sonntage verlassen wir den Weihnachtsfestkreis. Der Gesang der Engel auf Bethlehems Fluren (das „Gloria“) ist verklungen, verklungen auch das freudig jubilierende Alleluja. An die Stelle des weißen Gewandes der Freude und des grünen Kleides der Hoffnung tritt nun das Violett der Vorbereitung und Buße. Sonntag **S e p t u a g e s i m a** wird der Beginn des neuen Festkreises genannt, d. h. daß es noch ungefähr siebenzig Tage sind bis Ostern; genau gerechnet ist es der

vierundsechzigste Tag vor dem Fest der Auferstehung des Heilandes. Eine heilige und ernste Zeit bricht an. Wir gehen ja nicht nur Ostern, sondern auch dem Karfreitag entgegen. In der Ferne sehen wir das Kreuz aufragen, jenes Kreuz, das uns anklagt: „Deine Sünden haben es aufgerichtet!“, das aber auch das Kreuz des Heiles ist, welches uns verkündet: „Um deiner Erlösung und um deiner Seligkeit willen wurde es aufgerichtet!“

Circumdederunt me gemitus mortis – „Es hielten mich umfangen Seufzer des Todes; der Hölle Schmerzen umgaben mich. In meiner Drangsal rief ich zum Herrn, und aus seinem heiligen Tempel erhörte Er meine Stimme.“¹ Mit diesen Worten hebt die Messe und mit ihr diese ganze Zeit an. Es ist der Ruf des reuigen Sünders, der seinen Geist Gott zuwendet, und von Ihm Hilfe erlangt. Tod und Hölle sind der Sold der Sünde; nur Gott kann es abwenden. Im Brevier beginnt heute die Lesung des Buches Genesis, welches von der Erschaffung der Welt und des Menschen spricht, von der Sünde Adams und ihren bitteren Folgen.

Einen ähnlichen Ton schlägt die Oration an, wenn es da heißt: Wir erleiden ja mit Recht „Trübsal für unsere Sünden“; doch die Rettung kommt von Gott, wir beten nämlich weiter: gib, „daß wir um deines Namens Ehre willen barmherziglich errettet werden“². Die Vorfastenzeit will uns zur Besinnung führen: Wir sollen unsere Sünden erkennen und bekennen, wir sollten es ernster nehmen mit unsern religiösen Pflichten und mit unserm sittlichen Verhalten. Zur Einkehr soll die Umkehr treten; über dieser Zeit steht die Mahnung des 94. Psalms, mit dem die Kirche alltäglich das Officium beginnen läßt: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ – *nolite obdurare corda vestra*. Das Kreuz ist aufgerichtet zur Rettung, aber auch zum Gericht. Der hl. Paulus sagt: „Das Wort vom Kreuze ist zwar Torheit denen, die verloren gehen; uns aber, die wir selig werden, ist es Kraft Gottes“ (1 Cor 1, 18).

Es sind ernste Worte, die der Apostel in der Epistel heute an uns richtet. Er will die Gewissen aufwecken, damit wir uns von Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit frei machen. „Ohne Fleiß kein Preis“, so könnten wir den Vergleich resümieren, den er aus dem Bereiche der sportlichen Wettkämpfe heranzieht. Wenn schon der Wettkämpfer trainiert und Askese übt, dann gilt das auch im religiösen Leben. Wir müssen den Glauben in unserm Alltag stets beherzigen. Was wir am Sonntag in der Kirche hören, beten und singen, muß unter der Woche seine Entsprechung in unserm Verhalten haben. Wir können als Christen nicht einfach unsere Leidenschaften ausleben, unsern animalischen Trieben folgen. Das wäre bloß getauftes Heidentum, mehr nicht! Und dann würde uns die Taufe nicht mehr nützen als den Israeliten in der Wüste, an de-

nen Gott allermeist kein Wohlgefallen hatte. Denn seine Langmut hat Grenzen. Er läßt sich von uns nicht zum Besten halten – *Deus non irridetur* (Gal 6, 7). „Wir sind alle kleine Sünderlein, ||: war immer so :|| Der Herrgott wird es uns bestimmt verzeihn; war immer, immer so“, singt man im Karneval. Die Gefahr besteht aber darin, daß man auch große Sünden kleinredet und die kleinen nicht mehr ernst nimmt oder sie gleich ganz übersieht.

Vielleicht hat der Apostel uns mit seinen Worten erschreckt. Doch will er uns nicht in Angst und Verzweiflung stürzen; etwas anders ist nämlich die heilsame Furcht, welche vor so mancher wirklichen Gefahr schützt. Möglicherweise ist es gut, einmal aufgeschreckt zu werden, damit wir aus einer Ruhe, die zum Tode führt, aufgeweckt werden. In seiner zweiten Epistel an die Korinther, die auf diejenige, welcher die heutige Lesung entnommen ist, folgte, schreibt Paulus: „Wenn ich euch durch den (ersten) Brief betrübt habe, so bereue ich es doch nicht; und wenn ich es bereut hätte, indem ich sehe, daß jener Brief euch (obwohl nur auf kurze Zeit) betrübt hat, so freue ich mich jetzt, nicht daß ihr betrübt worden, sondern daß ihr betrübt worden seid zur Buße“ (7, 8 sq.).

Durch die erste christliche Predigt, die je gehalten wurde, die des hl. Petrus am Pfingsttage, wurden die Hörer auch erschreckt. In der Apostelgeschichte lesen wir darüber: „Als sie dies hörten, ging es ihnen durchs Herz und sie sprachen zum Petrus und zu den übrigen Aposteln: Ihr Männer, Brüder, was sollen wir tun?“ (2, 37). Die Antwort lautete: „Tuet Buße (bekehret euch). Und ein jeder von euch lasse sich im Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung eurer Sünden: und ihr werdet empfangen die Gabe des Heiligen Geistes“ (2, 38).

Fragen wir uns heute: Wie können wir vor dem Kreuze Christi bestehen, damit es uns Heil und Segen, nicht aber Anklage und Verwerfung bringe? Was sollen wir tun, um Gottes Wohlgefallen zu erlangen? Die Antwort beider Apostel lautet gleich: durch Bekehrung erlangt man es, und das will ganz allgemein besagen: durch Hinwendung zum Guten, durch Abwendung vom Bösen. Doch Paulus läßt es nicht mit einem allgemeinen Hinweis bewenden. Auch ich muß mich mühen, sagt er: „ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich andern gepredigt habe, selbst verworfen werde.“ Ein Wort, das jeden Prediger erschrecken mag, wenn er heute die Kanzel betritt, das aber auch alle betrifft, die unter der Kanzel sitzen. Uns allen stellt er die Athleten im Stadion als Vorbilder hin. Er hat sie beobachtet und gesehen, wie sie sich schinden. Nüchtern und konsequent sind sie gewillt, den von ihnen geforderten Preis für den erstrebten Sieg zu zahlen. Sie üben Enthaltbarkeit, sie rennen unter Aufbietung all ihrer Kräf-

te, um den Lorbeerkrantz und die damit verbundenen Ehren und Vorteile zu erlangen. Bei uns geht es aber um viel Höheres! Auch uns hat der Herr einen Lohn und einen Preis verheißen, und wahrhaftig mehr als einen Lorbeerkrantz. So sagt uns der Apostel: Tuet es ihnen gleich, mühet euch ab! Unsere technische Zivilisation begünstigt die Bequemlichkeit. In dieser Haltung will man keine Mühe auf sich nehmen, scheut den Verzicht und die Anstrengung. Ist nicht fast alles und jedes für den heutigen Menschen ohne viel Mühe zu haben?

Da kommt gar leicht die Meinung auf, die Kirche solle sich da anschließen, ihre Moral lockern, das Christentum bequemer und leichter machen. Aber der Kirche, die an Jesu Worte und Weisungen gebunden ist, sind Grenzen gesetzt; es ist ihr nicht möglich, uns alle Anstrengungen und Unannehmlichkeiten zu ersparen. Um das Himmelreich zu erlangen, braucht es Mühe; das hat der Heiland selbst gesagt. Der Apostel hat die Mühen auf sich genommen, weitaus mehr als von uns verlangt werden. Die Forderungen der katholischen Ehemoral, um ein Beispiel zu nennen, das nicht wenigen auf den Nägeln brennt, kann uns kein Papst, kein Bischof und keine Bischofskonferenz erlassen, erst recht kein „Synodaler Weg“! Gründen sie doch in der Natur des Menschen und in den Weisungen des Schöpfers, und darum behalten sie ihre Gültigkeit, solange es Menschen und diese Welt geben wird.

Das verlangt Enthaltensamkeit, Verzicht im Bereiche der Gefühle und des Leibes, und ganz allgemein Zügelung des Genußstrebens. Entsagung, Opfer sind in einer permissiven Gesellschaft wenig gefragt. Glaubt da nicht ein jeder ein Anrecht auf alles und besonders auf ein jegliches Vergnügen zu haben? Wieso denn? Woher rührt diese Ansicht? Der Herr hat uns das ewige Leben im Himmel verheißen, nicht aber den Himmel auf Erden, den heute viele wohl deswegen fordern, weil sie den neuen Himmel und die neue Erde, von denen die Offenbarung spricht, nicht mehr erwarten.

Wenn also der Apostel heute ernste Worte an uns richtet, meint er es nur gut mit uns: Er zeigt uns den Weg zur Seligkeit. Möge das hl. Meßopfer, in dem das Andenken an das Leiden des Herrn erneuert wird, in uns die rechte Bußgesinnung wecken! In der Secret betet der Priester heute:

„Nimm an, o Herr, unsere Gaben und Bitten und mach uns rein durch die himmlischen Geheimnisse und erhöre uns gnädiglich. Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“³

1 *Introitus (Ps. 17, 5-7)*. Circumdederunt me gemitus mortis, dolores inferni circumdederunt me:

et in tribulatione mea invocavi Dominum, et exaudivit de templo sancto suo vocem meam.

2 Preces populi tui, quæsumus, Domine, clementer exaudi: ut, qui juste pro peccatis nostris affligimur, pro tui nominis gloria misericorditer liberemur. Per Dominum nostrum.

3 Muneribus nostris, quæsumus, Domine, precibusque susceptis: et cælestibus nos munda mysteriis, et clementer exaudi. Per Dominum nostrum.

"Papa Benedetto, was tröstet Sie?" - „Dass Gott alles in der Hand behält.“



kath.net-Interview Peter Seewald zum heutigen Erscheinungstag des neuen Buches „Benedikts Vermächtnis“ - Von Petra Lorleberg

„Wenn Zugehören zur Kirche überhaupt einen Sinn hat, dann doch nur den, dass sie uns das ewige Leben und so überhaupt das richtige, das wahre Leben gibt. Alles andere ist zweitrangig.“ (Papst Benedikt XVI.)

Herr Seewald, Ihr neues Buch ist so etwas wie ein Kompendium Ihrer Biographie von Joseph Ratzinger/ Papst Benedikt XVI. Mit Ihrem Grundlagenwerk zum Leben dieses Papstes und nicht zuletzt durch Ihre Interviewbände mit ihm haben Sie ein Fenster geöffnet zu einem intensiven Blick auf Werden und Walten dieses Papstes.

Peter Seewald: „Benedikts Vermächtnis“ ist in der Tat ein Kompen-

dium; ein Buch für Leser, die sich kompakt über den Werdegang, die Person und die Bedeutung des deutschen Papstes informieren wollen. Ich wollte eigentlich nichts mehr machen. Aber Tim Jung, der Verleger von Hoffmann und Campe, hat mich von der Idee überzeugt, nach meiner dicken Papst-Biografie mit einem weniger umfangreichen Buch in erzählerischer Dialogform weitere Leserkreise zu erreichen. Das ist wichtig. In der Diskussion über die Deutung Benedikts XVI. braucht es Sachkompetenz.

Sie bewegen sich mit Ihrer Arbeit als Journalist auf Augenhöhe von Kirchenhistorikern wie Ludwig von Pastor und Hubert Jedin, trotz mancher Unterschiede. Sind es heute Fachleute wie Sie, die den Menschen das eröffnen, was früher die Theologen taten?

Peter Seewald: Oh je, das ist viel zu hoch gegriffen. Ich bin nur ein Journalist, dem eine bestimmte Aufgabe zugefallen ist. Die Herausforderung ist, die Dinge des Glaubens aus dem Verständnis des Glaubens heraus zu vermitteln, und das in einer Form, die man versteht, die lesbar und spannend ist.

Die Theologen sind unverzichtbar, wenn sie wirklich Theologie betreiben. Eine hörende Theologie, die das Wort Gottes in der Sprache und mit den Erkenntnissen der Zeit, aber auch getreu der Lehre vermittelt. Heute drängen sich zumeist Theologen in die Öffentlichkeit, die das christliche Mysterium nur als ein akademisches Projekt sehen, wie Benedikt XVI. einmal anmerkte, das nichts mit ihrem Leben zu tun hat. Ratzinger hat seine Studenten für die Geheimnisse und die Wahrheit des Glaubens begeistert. Ich bezweifle, ob man das von seinem heutigen Nachfolger auf seinem früheren Lehrstuhl in Münster auch sagen kann. Besonders peinlich wird es, wenn dann von solchen Leuten jedem, der auch nur einmal für den deutschen Papst spricht, vorgehalten wird, Legenden und einen Mythos aufbauen zu wollen, wo man doch selbst nichts anderes tat, als der Öffentlichkeit in Bezug auf Benedikt ein hässliches Feindbild zu malen.

Sie selbst hatten Joseph Ratzinger zunächst im Rahmen Ihrer beruflichen Aufgaben kennengelernt. Damals waren Sie weder Christ noch katholisch und vor allem konnten Sie unmöglich wissen, was diese erste Aufgabe für Sie beruflich und privat bedeuten würde. Wenn Sie sich zurückerinnern: kam dennoch schon eine erste Ahnung auf Sie zu?

Peter Seewald: Nein. Zumindest nicht in den ersten Jahren. Nach unse-

rem ersten Buch „Salz der Erde“ sollte für mich Schluss sein. Ich war still und leise zur katholischen Kirche zurückgekehrt, aber als Journalist war das Thema Religion für mich erstmal durch. Als mir der damalige Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, Hans Werner Kitz, den Posten des kirchenpolitischen Redakteurs anbot, lehnte ich dankend ab.

Kann man sagen: Für Sie persönlich war Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. ein „Lehrer zur Kirche hin“?

Peter Seewald: Da ist so ein Reichtum bei ihm, dass man nicht fertig wird, darüber zu staunen. Etwa über seine radikale intellektuelle Ehrlichkeit. Sein europäisches Denken. Vor allem über seine Katechese. Er schrieb Sätze wie: „Glauben ist nichts anderes, als in der Nacht der Welt die Hand Gottes berühren.“

Hier war ein großer spiritueller Meister, der es wie kaum ein anderer vermochte, den Glanz einer höheren Welt zu vermitteln. Damit hob er seine Hörer und Leser in eine Höhe, in der Geist und Seele frei schweben können. Eine Sphäre, die etwas von der Schönheit und der Wahrheit der christlichen Botschaft zeigt. Im Gegensatz zu vielen seiner Professorenkollegen stellte sich Ratzinger in den Strom der geschichtlichen Kirche und nicht selbstherrlich gegen sie. Vor allem konnte man sich bei ihm sicher sein, dass das, was er sagte, vielleicht unbequem war, aber zuverlässig der Botschaft des Evangeliums, der Lehre der Kirchenväter und den Erfahrungen aus der 2000-jährigen Tradition der Kirche entsprach. Kurz: Wer Ratzinger liest, fragt nicht danach, wie WIR die Kirche haben wollen, sondern wie ER sie haben will.

Wie stehen Sie zur Frage, ob Benedikt offiziell zum Kirchenlehrer ernannt werden sollte?

Peter Seewald: Umgekehrte Frage: wer sonst? Das wird den notorischen Ratzinger-Kritikern nicht gefallen. Aber es wird passieren. Ganz einfach, weil es logisch, konsequent und unaufhaltsam ist. Niemand sonst hat im 20. und am Beginn des 21. Jahrhunderts so wegweisende Impulse für Kirche und Glauben gegeben wie er. Ohne ihn gäbe es kein Zweites Vatikanisches Konzil, wie wir es kennen. Niemand sonst hat ein überzeugenderes Konzept entwickelt, wie das Christentum auch unter den Bedingungen einer ihm wieder feindlich gewordenen Umgebung authentisch bleiben kann. Niemand sonst hat so konsequent Irrlehren bekämpft; niemand so früh gezeigt, dass sich die bisherige Gestalt der Kirche im Westen nicht halten lasse und dass es ihr – Stichwort Entweltlichung – guttun würde, ihre Güter aufzugeben, um ihr eigentliches

Gut zu bewahren und ihrem eigentlichen Auftrag gerecht zu werden.

Papst Franziskus sagte laut Ihrem Buch über die Wahl seines Vorgängers zum Oberhaupt der katholischen Weltkirche: „In dem Moment der Geschichte war Ratzinger der einzige Mann mit der Statur, der Weisheit und der notwendigen Erfahrung, um gewählt zu werden“.

Peter Seewald: So ist es geblieben. Keiner war hellstichtiger, weiser, klarer und schöner im Ausdruck. Keiner hat die Schönheit, die Wahrheit, die Freude des Glaubens und nicht zuletzt die Einheit von Vernunft und Glauben besser zum Ausdruck gebracht. Was sein Nachfolger uneingeschränkt anerkennt. „Für mich war Benedikt eine feste Burg“, sagte Franziskus unlängst, „im Zweifel ließ ich den Wagen kommen, fuhr zum Kloster und befragte ihn.“

Letztlich wurde Benedikt der bedeutendste Theologe, der jemals auf dem Stuhl Petri saß. Der nicht zur Entkernung, sondern wieder zum Kern führte. Die Belege, die für Benedikt als den Kirchenlehrer der Moderne sprechen, ließen sich lange fortsetzen. Allein seine unfassbar tiefgehenden Christus-Trilogie, der ersten eines Papstes überhaupt, ist ein unersetzliches Vermächtnis.

Und wie könnte man damit umgehen, falls diese Ernennung nach dem Motto vonstatten gehen würde: „Gut Ding will Weile haben“?

Peter Seewald: An Benedikt XVI. scheiden sich die Geister. Das wird so bleiben. Aber das ist nicht unbedingt ein Nachteil. Hier trennt sich die Spreu vom Weizen. Um es mit einem Bild zu sagen: Reformprozesse sind immer nötig, aber man sieht auch: überall da, wo Ratzinger draußen vor der Tür bleiben muss, herrscht aufgeregtes Gegacker und unfruchtbares Gezänk. Und überall da, wo er hereingelassen wird, bewegt sich etwas, zeigen sich Quellen, die wir brauchen, um nicht geistlich zu versteppen.

Das gläubige Kirchenvolk hat über diese Frage im Übrigen längst abgestimmt. Als der meistgelesene Theologe der Neuzeit mit Millionenaufgaben rund um den Erdball ist Benedikt XVI. de Facto der Kirchenlehrer der Moderne schlechthin; einer, der nicht die Anschlussfähigkeit an die Welt betrieb, sondern eine innere Revitalisierung des Christentums von seinen Wurzeln her. Rund um den Globus gibt es heute eine regelrechte Flut von Symposien, Konferenzen, Katechesen, Gebetskreise, die sich alle mit Benedikts Vermächtnis beschäftigen, dann die viele Initiativen, Priester, missionarische Laien, für die Papst Benedikt eine Art Moses

unsere Zeit darstellt, der den Weg durch die Wüste zeigt.

Welche Gedanken und Gefühle kamen Ihnen in der Zeit des Sterbens und des öffentlichen Abschiednehmens von Papst Benedikt XVI.?

Peter Seewald: Ehrlich gesagt hatte ich kaum Zeit für Gefühle. Ich war durch Interview-Anfragen aus allen möglichen Ländern so eingespannt, dass ich gar nicht zum Trauern kam. Natürlich schmerzt einen die Nachricht, dass es diesen wunderbaren Menschen jetzt nicht mehr unter uns gibt. Er selbst sehnte sich ja schon sehr lange nach dem „Heimgang“. Und er wusste genau, wohin die Reise geht. „Wenn Zugehören zur Kirche überhaupt einen Sinn hat“, meinte er einmal, „dann doch nur den, dass sie uns das ewige Leben und so überhaupt das richtige, das wahre Leben gibt. Alles andere ist zweitrangig.“

Mir tat es leid, zu sehen, was er noch alles auszuhalten hatte. Nicht nur die unerhörten Angriffe gegen ihn, der Versuch, ihn gänzlich auszuschalten, indem man ihn quasi für den ganzen sexuellen Missbrauch verantwortlich machte (obwohl Fachleute sich darüber einig sind, dass es Ratzinger war, der als Präfekt und Pontifex den Weg für den Kampf gegen diese Verbrechen geebnet hat), sondern auch seine vielen gesundheitlichen Leiden. Er hat nie geklagt darüber. Die Öffentlichkeit wusste noch nicht einmal, dass er bei seinem Amtsantritt auf dem linken Auge völlig erblindet war, dass er seit seiner Studentenzeit chronische Kopfschmerzen hatte, dass er einen Herzschrittmacher benötigte, dass er – als jemand, der sich auch nachts den Kopf darüber zerbrach, wie er seinen Aufgaben so gut es nur geht gerecht werden konnte – auf immer stärkere Schlafmittel angewiesen war.

So gesehen war ich auch dankbar dafür, dass ihm am 31. Dezember die Stunde gegeben wurde, in die andere Welt hinüberzugehen, an einem Tag, Sylvester, der nun immer auch mit Papst Benedikt verbunden sein wird. Auf dem Heimflug nach dem Requiem in Rom hatte ich ein wunderbares Erlebnis. Nachdem der Flieger die dicke Wolkendecke durchbrochen hatte, eröffnete sich ein traumhafter Himmel; sonnig und warm. Nur schön. Es war ein Bild dafür, wo Papst Benedikt jetzt ist: empfangen von Licht, Wärme, grenzenloser Liebe; alles Böse, alle Häme und Anfeindung hinter sich lassend.

Welche Erinnerung an Papst Benedikt ist Ihnen die persönlich kostbarste?

Peter Seewald: Da gibt es unendlich viele. Seine Herzlichkeit. Seine

Einfachheit. Sein Humor. Vorbildlich waren sein Mut, seine gerade Linie. Er hat damit nicht zuletzt die Lehre aus dem Versagen der Kirchen in der Nazizeit gezogen. Für ihn war klar: Nie wieder Anpassung an einen Zeitgeist, an das Verlangen einer manipulierten Masse, bei der die Wahrheit unter die Räder kommt.

Er beherzigte nach der Apokalypse des Zweiten Weltkrieges vor allem auch das Bekenntnis der protestantischen Kirchen in Deutschland, die sich 1945 anklagten, „dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Joseph Ratzinger hat sein Leben lang mutig bekannt, treu gebetet, fröhlich geglaubt und brennend geliebt. Was könnte man über einen Nachfolger Christi Größeres sagen?

Bei unserem letzten Treffen am 15. Oktober 2022 hatte ich ihn gefragt: „Papa Benedetto, was tröstet Sie?“ Seine Antwort war: „Dass Gott alles in der Hand behält.“

<https://www.kath.net/news/80694>



**Fazit nach 24
Monaten:**

**Der Aluhut war
weit zuverlässiger
als die Masken.**

